

Oskar Gallus Baumgartner

1884—1937

Ein Nachruf.

Oskar Gallus Baumgartner

1884—1937

Ein Nachruf.

G 1157
Vuf.



Dr. Oskar Gallus Baumgartner †

Die vorliegenden Erinnerungsblätter sind auf Wunsch der Schwester des Dr. Oskar Gallus Baumgartner, Fräulein Frieda Baumgartner in St. Gallen, geschrieben worden. Als ehemaliger Studienkamerad des Verstorbenen habe ich diesem Wunsche gerne entsprochen. Inzwischen ist auch die Schwester, nachdem sie mich noch am vergangenen 10. März über den Lebenslauf des Bruders orientierte, am 12. März einem Herzschlag erlegen. Sie ist dem Bruder, den sie so sehr geliebt, fünf Wochen nach dessen Tod, in die Ewigkeit gefolgt.

Regensdorf, den 19. März 1937

Dr. Paul Meintel.

Oskar Gallus Baumgartner

1884 — 1937

An einem regnerischen Wintertage wurde auf dem Friedhof Manegg in Zürich die sterbliche Hülle eines Mannes der Erde übergeben, den der Tod plötzlich aus einem schaffensreichen Leben abberufen hatte. Als Oskar Gallus Baumgartner am 1. Februar abends, die Sihltalbahn benutzend, nach seiner Wohnung bei Leimbach fahren wollte, traf ihn ein Herzschlag. „Media vita in morte sumus“ sang einst ein St. Galler Dichtermönch. Drängt sich da, angesichts dieses so jäh abgebrochenen Lebens, der Vers nicht besonders nachdrücklich auf?

Oskar Gallus Baumgartner wurde am 16. Oktober 1884, am Tag des heiligen Gallus, in St. Gallen geboren. Er war der Sproß einer alten St. Galler Familie, der Männer wie der Landammann Gallus Jakob Baumgartner (1797-1869) und der Literarhistoriker Alexander Baumgartner S. J. (1841-1910) angehören. Ein Sonnenkind, wuchs er mit seinen fünf Geschwistern unter der Obhut seiner Eltern, des Jakob Gottlieb Baumgartner und der Philomena Oswald, heran. Aber schon griff des Schicksals rauhe Hand nach dem Lebensfaden des kaum Zweijährigen. Er wurde von einer Krankheit befallen, die eine teilweise Lähmung des rechten Beines verursachte, welche zur Folge hatte, daß er im Gehen behindert war. Schwer trug er an diesem Gebrechen, zeitlebens bedrückte es ihn, doch klagte er nie. Als er dreieinhalb Jahre alt war, starb der Vater. Aus dem fröhlichen Kinde wurde ein stiller, frühreifer Knabe, der sich meist fernhielt vom fröhlichen Spiel der Kameraden, der sich hiefür aber wohl zu entschädigen verstand. Bereicherte er einerseits seinen Geist durch fleißiges Studium guter Lehrbücher, so nährte er sein Gemüt an den Brüsten

der Musik und Dichtkunst. Und — was für ihn charakteristisch erscheint — er suchte sich in diesen Künsten auszusprechen. So gründete er, ein erst Zwölfjähriger, mit einigen Klassengenossen ein kleines Orchester, das gute Hausmusik pflegte und das auch von ihm komponierte Märsche spielte. Sein Talent für Musik war augenscheinlich, und so wurde er bald vom damaligen Musikdirektor Albert Meyer für die Abonnementskonzerte am St. Galler Stadttheater beigezogen. Paul Müller, sein Musikprofessor am Gymnasium, das Baumgartner in der Folgezeit besuchte, gewann ihn für die Palmsonntagskonzerte, wo er als jüngstes Mitglied des Orchesters die 2. Solo-Flöte spielen durfte. Große Freude bereitete es ihm, an den großen Festtagen in den von Domkapellmeister Ed. G. Stehle (1839-1915) dirigierten Festmessen mitzuwirken. Der Genuß berauschender Festmusik in der herrlichen Kathedrale wurde ihm stets zum tiefen Erlebnis. Aber der junge Baumgartner meisterte auch andere Instrumente, so hauptsächlich das Klavier. Eine Reihe Kompositionen für Klavier fanden den Beifall seiner Lehrer, ja Paul Müller riet ihm, sich ausschließlich dem Musikstudium zuzuwenden und anbot sich, ihm zu einer Freistelle am Weimarer Konservatorium zu verhelfen.

Fand Baumgartner so auf musikalischem Gebiet in Müller und Stehle verständnisvolle Förderer und Gönner, so war es insbesondere der St. Galler Stiftsbibliothekar und Kunsthistoriker Dr. A. Fäh, der ihn in seinem religiösen Empfinden und den anderweitigen künstlerischen Bestrebungen stark beeinflusste.

Unter den Professoren an der Kantonsschule hatte der Deutschlehrer Otto Lüning (1858-1920), der ausgezeichnete Musikkenner, dessen feinsinnige Studien über Franz Liszt und Richard Wagner dem Schüler wohlvertraut waren, den entscheidendsten Einfluß auf Baumgartner. Damals entstand als erste literarische Frucht des Siebzehnjährigen ein Drama „Tiberius“, das Lüning als Schüleraufführung empfahl. Zeit lebens blieb er mit seinen Lehrern Lüning, dem Geschichtslehrer J. Dierauer (1842-1920), dem Professor der Philosophie W. F. Müller und seinem Religionslehrer J. Baptist Jung (1861-1922) dankbar verbunden.

Die Ferienwochen führten den Jüngling öfter ins Hochgebirge, wo er sich körperlich ertüchtigen konnte. Der Alpstein war sein Liebling; aber auch die Glarnerberge, den Tödi und die Clariden, bestieg er zu wiederholten Malen.

Nach wohlbestandener Maturität (1904) bezog Baumgartner die Universitäten von Berlin, Zürich, Tübingen und Bern, um Germanistik, Philosophie und Geschichte zu studieren. Unter seinen Hochschullehrern finden sich glänzende Namen: Erich Schmidt, Richard M. Meyer, Adolf Frey, Albert Bachmann, Hermann Fischer, Harry Maync, Artur Weese, Gustav Tobler u. a. m. 1910 erwarb er sich an der letztgenannten Hochschule den Doktorgrad mit einer „Nietzsche - Hölderlin“ betitelten Dissertation, einer überaus scharfsinnigen Studie über den Einfluß von Hölderlins Hyperion auf Nietzsches Zarathustra, nachdem Baumgartner bereits ein Jahr früher das Staatsexamen als Mittelschullehrer an derselben Universität bestanden hatte. In seine Berner Zeit fällt die Gründung der Freistudentenschaft, welche Vereinigung er während einiger Semester präsiidierte. Diese Zeit führte ihn auch zusammen mit verschiedenen Prominenten aus Kunst und Wissenschaft. Er lernte J. V. Widmann kennen, den Maler Max Buri, auch Ferdinand Hodler, der gelegentlich nach Bern kam.

Obwohl über ein Patent als Mittelschullehrer verfügend, lockte Baumgartner die Schule nicht. Auch sein großes Sprachtalent, beherrschte er doch zehn Sprachen — außer den modernen und klassischen waren ihm auch orientalische Sprachen und das Sanskrit vertraut — vermochte ihn nicht in die Schule zu bannen. Als Journalist hoffte er seine schriftstellerische Begabung verwerten zu können. Noch Student, betätigte er sich bereits auf schriftstellerischem Gebiet. Ein Essay über Heinrich Leuthold, den er zu des Dichters 30. Todestag (1909) verfaßte, und der in der Zeitschrift „Die Schweiz“ erschien, ließ literarkritische Kreise aufhorchen. Der Scharfsinn, mit dem Baumgartner dichterisches Schaffen analysierte, mit dem er ästhetische Probleme beleuchtete, war augenfällig, und es war daher

nicht verwunderlich, wenn Jos. Viktor Widmann, der im Winter 1909 infolge Erkrankung seine Arbeit unterbrechen mußte, den jungen Baumgartner, den er als „geborenen Journalisten“ schätzte, als Stellvertreter an den „Bund“ berief, wo dieser während sechs Wochen zur großen Zufriedenheit Widmanns das literarische Feuilleton betreute.

Und nun begann die oft dornenvolle journalistische Laufbahn: 1910 wurde Baumgartner, auf Empfehlung Widmanns, Auslandsredaktor der „Zürcher Post“. Dann gründete er, um selbständig zu sein, 1912 in Wetzikon die „Oberländer Nachrichten“; doch war diesem Unternehmen nur ein kurzer Bestand beschieden, und Baumgartner siedelte 1913 nach Glarus an die „Neue Glarner Zeitung“ über. 1914 übernahm er die Chefredaktion des „Berner Intelligenzblattes“. In der Bundesstadt war Baumgartner bald eine bekannte Persönlichkeit. Als Präsident der Jungfreisinnigen erhielt er im Berner Stadtratsaal einen Sitz. Einmal mit der Politik beschäftigt, suchte er sich auch auf diesem undankbaren Feld zurechtzufinden. Es gelang ihm in hervorragendem Maße; seine politischen Artikel fanden hauptsächlich während der Kriegsjahre große Beachtung und das „Intelligenzblatt“ konnte eine stark vermehrte Leserschaft feststellen. Zweimal wurde Baumgartner als Berichterstatler ins Kriegsgebiet eingeladen, nach Belgien und Russland, um seine Beobachtungen schweizerischen Blättern zu vermitteln. In die Bernerzeit fällt auch die Abfassung zweier vielbeachteter Finanzbroschüren, deren eine, „Unsere Zukunft, ein Stück Realpolitik“ (1916) sich mit der schweizerischen Finanzreform befaßt, während die andere, „Das schweizerische Finanzproblem“ (1917), insbesondere die Zukunft unserer Bahnen beleuchtet. Haben diese beiden Schriften anfänglich pessimistische Beurteilung gefunden, so hat ihnen die Zukunft recht gegeben. Als 1919 das „Intelligenzblatt“ sich mit einer andern Zeitung verschmolz, trat Baumgartner aus der Redaktion aus. Im Frühjahr 1920 erhielt er den Posten eines Kanzlers und Vizekonsuls in Frankfurt a. M., wo er in schwerer Zeit seinen Landsleuten mit viel Hingabe diente. Doch als in den Nachkriegsjahren die politi-

schen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands immer verworrenere sich gestalteten, trieb es Baumgartner wieder in die Heimat zurück. Die „Zürcher Post“ erinnerte sich seiner früheren erfolgreichen Tätigkeit und übertrug ihm die Stelle eines Auslandsredaktors, als welcher er vom Mai 1922 bis Januar 1926 zeichnete. Hier fand er einen lieben Kollegen in Redaktor Horner, mit dem er sehr gut zusammenarbeitete. Horner bewirkte auch, daß Baumgartner, schon während dieser Zürcher Zeit, Korrespondent des „Berliner Tagblattes“ und der „Kölner Zeitung“ wurde und daß er später, 1929, nach Paris übersiedeln konnte, um von dort aus die letztgenannte Zeitung zu bedienen. 1931 kehrte Baumgartner für immer nach Zürich zurück, um von hier aus die journalistische Tätigkeit für die „Kölner Zeitung“ weiterzuführen, bis der politische Umsturz in Deutschland im Jahre 1933 es ihm verunmöglichte, diese Zeitung zu bedienen. Seither widmete er sich einem von ihm im Jahre 1927 gegründeten Privatunternehmen der Reklamebranche („Telephon A - B - C - Reklame“), das sich steigender Entwicklung erfreuen durfte und das auch dem vielgeprüften Manne gestattete, am grünen Fuße der poesieverklärten Manegg sich ein sonniges Heim zu erwerben.

Daß dieses an Arbeit und Wechsel so reiche Leben, dieses Dasein ohne Rast und Ruh, dennoch Stunden der Erholung und Besinnung gewährte, war eine Güte des Geschicks. Baumgartner verwendete solche Pausen zu künstlerischer Gestaltung. Denn er war ein Dichter! Einigemal gelang es ihm, eine dichterische Komposition zum Abschluß zu bringen. So veröffentlichte die von Maria Waser so trefflich redigierte „Schweiz“ schon in der Vorkriegszeit seinen Roman „Die Marquardten“ und die Erzählung „Marquardts Kinder“, deren Stoff den Jugenderinnerungen seiner Mutter entnommen war und die gut aufgenommen wurden. Eine Novelle „Der erschlagene Senn“ war schon früher erschienen. Zur Zeit seines Deutschlandaufenthaltes, da er die Internationalen Monatshefte „Ring“ ins Leben rief, folgte ein weiterer Roman „Heimat und Welt“ eine „unheroische Odyssee einer Familie“. Auch im Drama

versuchte sich Baumgartner. So veröffentlichte er 1935 eine dramatische Dichtung „Bürger Lear“, in der er zeigt, wie ein Schauspieler seine hoffnungsvolle Laufbahn abbrechen muß, um eine einträglichere als Kaufmann einzuschlagen.

Aber mehr noch als die Poesie beglückte den Ruhelosen die Musik. Zeitlebens war er ihr zugetan und schöpfte aus ihr Trost. Gern setzte er sich, nach des Tages Müh' und Arbeit ans Klavier, um seinen Meistern, vor allem Wagner und Schubert zu lauschen. Und fast immer begleitete er mit seiner wohlklingenden Tenorstimme das Spiel.

Oskar Gallus Baumgartners Dasein war erfüllt von Kampf, Arbeit, Liebe und Güte. Nachdem das Schicksal schon in seine zarteste Jugend hemmend eingegriffen und nach Abschluß der Studien sich keine dauernde Existenz finden wollte, galt es, mit den Widerständen fertig zu werden und das Dasein zu meistern. Wenn das dem energischen Mann in der Hauptsache gelungen war, so ließ ihm leider der ständige Kampf um die Existenz zu wenig Zeit für sein ureigenstes Gebiet, die künstlerische Betätigung. Und das ist das Tragische in Baumgartners Dasein. „Er lebte ein unerfülltes Dasein; ein abgebrochenes Leben liegt vor uns“ bemerkt Carl Friedrich Wiegand in seinem Nachruf auf den toten Freund. Daß aber in dem Kämpfer Baumgartner ein grundgütiger Mensch lebte, einer, der in vollem Umfange Goethes Ausspruch „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ sich zu seiner Devise machte, der Anteil nahm an jedem menschlichen Leid, der materiell und seelisch Bedrängten seine Hilfe lieh, dessen Liebenswürdigkeit nicht bloße Form war, sondern aus echtem Herzen quoll, das machte ihn zu einem Menschen edelster Prägung. Und so ist mit Oskar Gallus Baumgartner nicht nur ein begabter Schriftsteller und gewandter Journalist dahingegangen, sondern auch eine menschlich hochachtbare Gestalt, der ein bleibendes Andenken gesichert ist.

Zentrallbibliothek Zürich



ZM03412666

